

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 16 (1975)
Heft: 24

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

geschnitten wurde, zu widersetzen. Schon in den siebziger Jahren galt es zum Beispiel ja bereits als kompromittierend, noch irgendwelche Kontakte mit dem Ost-Institut zu unterhalten, obwohl gerade dort das Wissen darüber gestapelt wurde, wie eine Volksrepublik Schweiz einmal aussehen könnte. Aber wir liessen dieses Wissen verstauben. Dann wurden gewisse Nationalräte als „Blut-und-Boden-Politiker“ fertiggemacht, nur weil sie unserer Partei angehörten.» (...)

*

Man sieht: Kägis Buch ist unmöglich. Genau so unmöglich, wie es in der Weimarer Republik ein Buch über die nationalsozialistische Machtergreifung gewesen wäre. Es würde sich bei uns, die es angeht, weniger unmöglich machen, wenn es nicht so recht hätte.

Im «Tages-Anzeiger» vom 17. November 1975 endet Arthur Meyer seine Besprechung vom «einseitigen und perfiden Romanversuch» so: (Kägi) «müsste eigentlich hellhörig werden, von welcher Seite ihm heute so eifrig und lauthals Beifall geklatscht wird.»

Abgesehen davon, dass der Vorwurf schlechter Gesellschaft schon alleweil die inhaltliche Auseinandersetzung am bequemsten umging: Die Illustration zum Einspuren, das Kägi für die siebziger Jahre aufzeigt, könnte nicht treffender erfolgen.

Christian Brügger

Weiterungen

Zum Fall Neiswestnyj (letzte Nummer, à propos Mensch)

Bis jetzt hat der Bildhauer Ernst Neiswestnyj von Kekkonen keine Antwort auf seinen Brief erhalten.

Die Behörden der Sowjetunion befassen sich inzwischen allerdings aktiv mit seinem Fall. Sie haben die Kriegserklärung Neiswestnyjs nicht ohne Antwort gelassen:

Zunächst ist der Bildhauer, dessen künstlerische Qualität immerhin soweit anerkannt wurde, dass man ihm die Schaffung des Grabmals für Chruschtschow anvertraute, aus dem Künstlerverband ausgeschlossen worden. Das berichteten unlängst amerikanische Touristen, aus Moskau zurückgekehrt. Danach war es nur folgerichtig, dem offiziell Nicht-mehr-Künstler sein dem Staat gehörendes Studio wegzunehmen. Ohne Neiswestnyj davon in Kenntnis zu setzen, erteilte man einem Photographen die Order auf ein Atelier. Auf Neiswestnyjs Atelier. Der neue Mieter wollte den Bildhauer zunächst überhaupt nicht hereinlassen, als dieser seine Sachen und einige erst begonnene oder nicht beendete grosse Arbeiten abholen wollte. Abzuholen gab es aber lediglich einen Haufen zerschlagener Skulpturen, Rahmen und Bilder.

Wie seine amerikanischen Besucher weiter gemeldet haben, drohen die Behörden nun, dem Nicht-Sowjetmenschen Neiswestnyj auch die sowjetische Wohnung wegzunehmen. Von einer Bewilligung der beantragten Ausreise dagegen ist keine Rede.

Neiswestnyj bewahrt Haltung. Er hat gemeinsam mit Amalrik, Roy Medwedew, General-Grigorenko, Prof. Jurij Orlow und anderen die Gratulation für Friedensnobelpreisträger Sacharow unterzeichnet.

HTD

ZEITBILD erscheint alle zwei Wochen

Redaktion - Administration - Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6
Tel. 031 43 12 12, Telex 32728 soi ch
Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616, Banken: Spar-+ Leihkasse Bern 153 400 203, Deutsche Bank Frankfurt a. M. (BLZ 500 700 10) 78-2409
Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

Verantwortlicher Herausgeber und Verlag
Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)
Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Redaktion
Peter Sager, Christian Brügger

Administration und Anzeigenverwaltung
Peter Dolder

Abonnementspreise
Fr. 30.- jährlich (Ausland Fr. 33.-, DM 30.-)
Studenten und Lehrlinge Fr. 20.-
(Ausland Fr. 22.-, DM 20.-)
Halbjahr Fr. 16.- (Ausland Fr. 17.-, DM 16.-)
Einzelnummer Fr. 1.50 (Ausland Fr. 2.-, DM 1,50)

Briefe

Das unbekannte KGB

Eine Berner Tageszeitung brachte am 14. November einen Leserbrief zu einer früheren Sendung des Schweizer Fernsehens über «die Un-taten» des amerikanischen Geheimdienstes CIA, die angeprangert wurden. Er schliesst mit folgender Bitte: «Das, wie doch immer behauptet wird, politisch neutrale Schweizer Fernsehen könnte seine ausgewogene Berichterstattung beweisen, indem es vielleicht in nächster Zukunft eine Sendung über die Tätigkeit des sowjetischen Geheimdienstes MWD ausstrahlt. Vielleicht wird dann im Vergleich die CIA nicht einmal so schlecht dastehen.»

Darf ich mich der Bitte anschliessen? Mit einem Allerdings: Allerdings heisst er heute KGB, der Geheimdienst der UdSSR, *Komitet Gossudarstwennoj Besopasnosti* (Komitee für Staatssicherheit), nachdem von Tscheka über GPU, NKWD und MGB, *Ministerstwo Gossudarstwennoj Besopasnosti*, mehrere Umtaufen stattgefunden hatten, in der Regel anlässlich des Ablebens, so oder anders, des jeweiligen Chef-Tschekisten. Es geschah 1941, dass man die proletarischen Volkskommissariate wieder in Ministerien umbenannte; damals teilte man auch die Kompetenzen des Volkskommissariats für Innere Angelegenheiten (NKWD) unter MGB und MWD, *Ministerstwo Wnutrennich Del* (Innenministerium), auf. Die beiden Institutionen hatten am Kusnezki-Most ein gemeinsames Empfangszimmer: ein Schalter erteilte Passierscheine fürs MWD, der andere fürs MGB.

Der Schweizer Leser weiss das nicht; ich mache ihm da keinen Vorwurf — er hat die Initialen etwas durcheinandergebracht. In der Tat, eine TV-Serie über das KGB könnte den Wissensstand des Schweizer Fernsehpublikums diesbezüglich vom ungefähren Nullpunkt auf die Höhen der Kenntnisse über die CIA heben. Es ist nur zu befürchten, dass die CIA im Vergleich zum KGB bezüglich Einsatz und Ausbeute kläglich dastehen wird.

Q.

à propos Mensch

Sage mir, was du unter «Glück» verstehst ...

Am jüngst stattgehabten Frauen-Weltkongress in Ost-Berlin hat eine Korrespondentin des «Ogonjok» prominente Frauen interviewt (Nr. 44/1975, S. 6—7). Darunter Mirjam Vire-Tuominen, finnische (kommunistische) Parlamentsabgeordnete, Generalsekretärin des finnischen Friedenskämpferverbandes, Präsidiumsmitglied am Frauenkongress. Sie «hat 26 Jahre dem Kampf für Frieden und Gleichberechtigung der Frauen hingegeben»; 1946 wurde sie Mitglied der KP, 1949 vertrat sie Finnland am 1. Weltfriedenskongress; am 2. Kongress 1950 gründete man den Weltfriedensrat, in dessen Präsidium Frau Vire-Tuominen ebenfalls sitzt.

«Ihre Vorstellung vom Glück?» wurde sie von der Korrespondentin gefragt.

«Kampf! Der Kampf im Namen eines nicht nur persönlichen Glückes, sondern des allgemeinhenschlichen. Manchmal fordert er dem Menschen all seine Kräfte ab, doch wie interessant, wie sinn-erfüllt wird das Leben, wenn man seinen Platz in diesem Kampf gefunden hat!»

Klingt opfervoll-altruistisch, ist aber — vorsichtig gesagt — problematisch.

Denn sie bezieht sich da auf eine (absolut gesetzte) Vorstellung von «allgemeinhenschlichem Glück», das noch kostbarer sei als ein «nur persönliches Glück» und das nach Chruschtschow wieder in unbestimmter Zukunft angesiedelt wird: denn gemeint ist damit offenbar der utopische «Vollkommunismus».

Das Problem ist die intolerante Haltung, die Madame zu ihren für sie sinn-gebenden Kämpfen beflügelt. Aber ich will dieses der gesamten Menschheit zugedachte «Glück» nicht haben, und Wahlen haben bisher weltweit gezeigt, von Russland 1917 bis Portugal 1975, dass die überwiegende Mehrheit ein anderes Glück vorzieht. Die Motivierung von Mirjams Kampf — uns übrigen zum ungewollten «Glück» zu zwingen — macht ihn höchst suspekt, macht den daraus abgeleiteten Sinn fragwürdig. Würde nicht auch sie über Leichen schreiten, um recht zu behalten? Um ihr Kämpferglück zu behalten?

«Die marxistische Ansicht, dass die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau mit der Befreiung von der Ausbeutung aller unterdrückten Klassen und Schichten verbunden ist, wurde (z. B. auch) von Tausenden Bulgarinnen aufgenommen. Viele von ihnen verteidigten diese Idee mit der Waffe in der Hand unter Einsatz ihres Lebens.» («Bulgarien heute», Nr. 3/1975)

Klingt opfervoll-heroisch-defensiv, aber dieweil ich sozialistische Gleichberechtigung für nicht gerecht und auch nicht gerechtfertigt halte, fühle ich jene Waffe auf mich gerichtet. Frau Vire-Tuominen, ich glaube nicht, dass Sie die glücklichste Variante von Glück gewählt haben ...

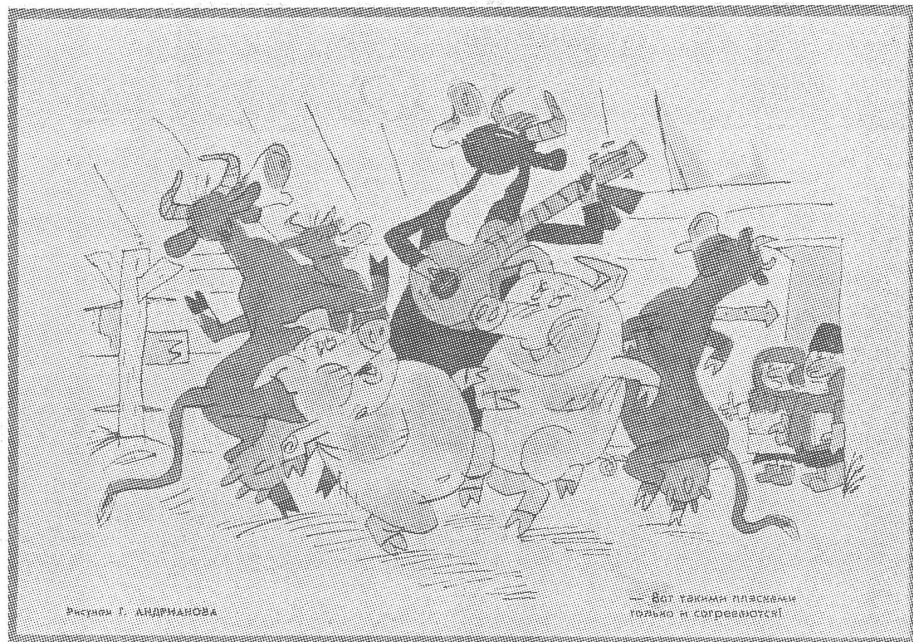
HTD

K«rokodil», Moskau



Neid im Löwenherz: «Wenn nur unsereiner auch so eine Mähne hätte...»

Das hätte auch auf der Humorseite einer (etwas bourgeoisen) westlichen Zeitung erscheinen können – so vor ein paar Jahren. Allerdings: Im Militärdienst, in Erziehungsanstalten usw. ist in der UdSSR das kurzgeschnittene, respektive kurz geschorene Haar ein Obligatorium an dem nicht gerüttelt werden darf.



«Nur mit solchen Tänzen kann man so richtig warm werden.»

Die artigen Kleinen wachsen heran



«Haben Sie Altpapier?» – «Nein, wir haben Fernsehen.»

Ein hübscher Bescheid, der übrigens über alle Systemgrenzen hinweg einleuchtet.

Nebenbei kommt hier die völlig normale Tatsache zum Ausdruck, dass man auch in der Sowjetunion Altpapier sammelt, obwohl das Thema an polnischen Schulen offenbar als Peinlichkeit empfunden wird. Siehe in ZB, Nr. 22/1975 dazu das Interview mit einem polnischen Mittelschüler aus der Warschauer Zeitung «Polityka». Die Lehrerin hätte also die unbefangene Frage des Jungen in aller Selbstverständlichkeit mit einem Ja beantworten können, statt in heillosen Verlegenheit das Thema zu wechseln. Nur werden Fragen über den grossen Nachbarn eben nie als harmlos empfunden, wenn sie in Abweichung zum gedruckten Lehrgang gestellt werden.



«Allmählich musst du dich halt noch nach einem Nebenverdienst umsehen. Der Kleine ist doch recht gross geworden; da sind seine Bedürfnisse eben gewachsen.» So spricht zum Vater die Mutter, die in der Hand eine Rechnung und einen Bussenzettel hält, die Zeichen der emanzipierten Lebensweise des Sprösslings.

Uebrigens: Der «Nebenverdienst» bedeutet normalerweise «schwarze» Erwerbstätigkeit in der sogenannten Parallelwirtschaft, aber darum geht es nicht bei dieser Karikatur, die bloss aufzeigen will, wie gutmütige Eltern es zulassen, dass der Nachwuchs verantwortungslos von ihrer redlichen Arbeit profitiert.